

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Weltbürger oder Briefe eines chinesischen Philosophen aus London an seine Freunde im Orient

In zwey Bänden

Goldsmith, Oliver

Leipzig, 1781

VD18 90842154

Sechster Brief. An Fum Hoam.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213602](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213602)

Sechster Brief.

An Junn Hoam.

Die Einwohner von London lieben das Gehen eben so sehr als unsre Freunde in Veflin das Reiten; eine ihrer vornehmsten Ergötzlichkeiten im Sommer besteht darinne, daß sie gegen Abend in einen Garten nicht weit von der Stadt gehn, wo sie herumspazieren, ihre schönsten Kleider und schönsten Gesichter zeigen und einer Musik zuhören.

Ich nahm vor einigen Tagen eine Einladung zu einer Gesellschaft an, die mit meinem alten Freunde, dem Schwarzrocke, dort speisen wollte. Ich fand sie in seiner Wohnung versammelt, meinen Freund außerordentlich gepuht, in zierlich gewickelten Strümpfen, einer schwarzen Samtweste, die ehemals neu war, und einer Perücke, die das Haar nachahmen sollte. Eines Pfänderleihers Wittve, von welcher mein Freund ein großer Bewunderer war, hatte sich in grünen Damast gekleidet und trug drey goldne Ringe an jedem Finger. Den Herrn Tibbs, den Stuber vom zweiten Range, habe ich schon beschrieben, wie auch seine Dame, die ein dünnes seidnes Kleid,

schmutzige Gaze statt der Leinwand und einen Hut so groß, wie ein Sonnenschirm, trug.

Die erste Schwierigkeit war, wie wir unsere Reise anstellen sollten. Madam Tibbs hatte eine natürliche Abneigung gegen das Wasser, und die Wittve, die ein wenig fleischlich war, widersetzte sich sehr heftig dem Gehehen: wir beschloßen also zu fahren, und da die Kutsche für fünf Personen zu enge war, so entschloß sich Herr Tibbs, auf dem Schooße seiner Frau zu sitzen.

Auf diese Art reisten wir ab und wurden unterwegs von den Prophezeihungen des Herrn Tibbs unterhalten, der uns versicherte, daß er keine einzige Creatur zu sehn hofte, die vornehmer wäre als ein Käsehändler; daß dies der letzte Abend wäre, und daß wir folglich den hohen und niedern Adel von Thamesstreet und Crooked Lane dort finden würden.

Die Illumination gieng vor unsrer Ankunft an, und ich muß bekennen, daß jeder Sinn mit Vergnügen überfüllt wurde, als ich in den Garten trat: die Lichter schimmerten allenthalben durch die ruhigen Bäume: die Musik unterbrach die Stille der Nacht: die Gesellschaft in den lebhaftesten Kleidern,

Zufriedenheit auf den Gesichtern, die Tafeln, mit mannichfaltigen Delikatessen besetzt — alles vereinigte sich, meine Imagination mit der eingebildeten Glückseligkeit des arabischen Gesetzgebers zu erfüllen, und versetzte mich in Bewunderung und Entzücken. „Schön! sehr schön!“ sagte ich zu meinem Freunde. „Hier ist ländliche Schönheit und höfliche Pracht verbunden; und wenn wir die Jungfrauen ausnehmen, die an jedem Baume hängen sollen und nach Belieben gepflückt werden können, was noch zu Mahomed's Paradiese fehlt.“ — „Jungfern,“ antwortete mein Freund, „sind freilich eine Frucht, die in unsern Gärten nicht zu häufig wächst; aber wenn Mädchen, so zahlreich als die Äpfel im Herbst, und so gefällig, wie eine Hure, Dich vergnügen können, so brauchen wir das Paradies nirgends als hier zu suchen.“ Ich wollte seiner Bemerkung meinen Beifall geben, als wir vom Herrn Libbs und der übrigen Gesellschaft zu einer Berathschlagung gerufen wurden, wie wir den Abend am besten hinbringen sollten. Madame Libbs war dafür, daß wir im Hauptgange bleiben sollten, wo immer die beste Gesellschaft wäre:

die Wittve hingegen, die nur Einmal des Sommers hieher kam, verlangte, daß wir uns einen guten Platz zum stehen aussuchen möchten, wo wir die Wasserkünste springen sehn könnten, welches längstens in einer Stunde anfangen mußte: es entstand also ein Streit, und da er zwischen zwey so entgegengesetzten Charaktern geführt wurde, so nahm er bey jeder Antwort an Bitterkeit zu. Madame Tibbs wundert sich, wie Leute, die alle ihre Lebensart hinter dem Comtoir gelernt hätten, sich anmaßen könnten, die feine Welt zu kennen.

Es ist schwer zu bestimmen, was für ein Ende dies alles genommen haben würde, wenn nicht der Mann, der die Heftigkeit seiner Frau kannte, den Vorschlag gethan hätte, ein Zimmer zu suchen und zu sehn, ob man etwas Leibliches zu essen bekommen könnte. Wir waren Alle zufrieden, aber nunmehr entstand eine neue Schwierigkeit: Herr und Madame Tibbs wollten nur in einem hübschen Zimmer sitzen, in einem Zimmer, wo sie sehn könnten und gesehen würden: aber ein solches war nicht leicht zu finden; denn ob wir gleich sehr vornehme Leute zu seyn glaubten, so hielt es doch

schwer, die Aufwärter davon zu überzeugen. Endlich fanden wir einen Platz, obgleich einen etwas versteckten. Die Wittve fand das Essen vortreflich, aber Madam Tibbs hielt alles für abscheulich. „Freilich,“ sprach der Mann, sie zu trösten, „solch Essen ist hier nicht, wie bey Lord Crump oder Lady Crump; aber für eine Mahlzeit in Bauphall ist es sehr gut: das Essen ist nicht so schlecht als der Wein: der Wein,“ sagte er und trank ein Glas, „der Wein ist ganz abscheulich.“

Durch diesen letzten Widerspruch fühlte sich die Wittve überwunden: sie merkte, daß sie keinen Anspruch auf Geschmack machen dürfte, und daß ihre Empfindungen gemein wären, weil sie abscheuliches Essen und abscheulichen Wein gelobt hätte: sie gab also nach und ließ sich belehren. Sie vergaß sich freilich zuweilen und gestund, daß ihr dies oder jenes gefiel, aber die Uebrigen brachten sie bald zum verfeinerten Geschmack zurück. Sie lobte einmal die Malerey in dem Zimmer, wo wir saßen, wurde aber bald überführt, daß solche elende Stücke eher Abscheu als Vergnügen erregen sollten; sie wagte es, einen von den Sängern schon zu finden, aber Madam

Tibbs belehrte sie sogleich im Styl eines Kenners, daß dieser Sänger weder Ohr, noch Stimme, noch Beurtheilung hätte.

Herr Tibbs wollte beweisen, daß seine Frau Anspruch auf Geschmack in der Musik machen könnte, und bat sie daher, der Gesellschaft etwas vorzusingen; aber dies schlug sie geradezu aus. „Du weißt ja wohl, mein Schatz,“ sprach sie, „daß ich heute keine Stimme habe; und wenn die Stimme nicht so gut ist als der Geschmack, wie kan man dann singen? außerdem ist ja kein Accompaniment da, und ohne das würde die Musik nur verdorben.“ Alle diese Entschuldigungen wurden von der übrigen Gesellschaft niedergeschlagen, die einmüthig auf der Bitte bestand, ob sie gleich schon der Musik genug hätten haben können. Besonders bat die Wittwe, die die Gesellschaft von ihrer guten Lebensart überführen wollte, so dringend, als wenn sie keine Gegen Gründe gelten lassen wollte. Endlich gab Madame Tibbs nach, und nachdem sie einige Minuten ihren Hals gestimmt hatte, fieng sie mit einer Stimme und einer Affektation an, die niemandem gefallen konnte als ihrem Manne. Er saß ent-

zückt da und schlug den Taft auf dem Tische dazu.

Du mußt wissen, lieber Freund, wenn ein Frauenzimmer oder eine Mannsperson bey einer solchen Gelegenheit singt, so sitzt die übrige Gesellschaft so stumm und unbeweglich wie Bildsäulen. Jede Mine, jedes Glied bleibt in unverrückter Aufmerksamkeit, und so lange der Gesang dauert, scheint jedermann versteinert. So hatten wir einige Zeit zugehört, als der Bediente uns berichtete, daß das Wasser nunmehr zu springen anfänge. Bey dieser Nachricht wollte die Wittve aufspringen, aber sie setzte sich sogleich wieder. Madame Tibbs, die das Wasser hundertmal hatte springen sehn, setzte ihren Gesang fort, ohne das mindeste Mitleid mit unsrer Ungeduld zu haben. Das Gesicht der Wittve machte mir viel Vergnügen: ich konnte darinne deutlich den Kampf zwischen Neubegierde und guter Lebensart lesen: sie redte den ganzen Abend vorher von den Wasserkinsen und schien bloß gekommen zu seyn, um sie zu sehn: gleichwohl konnte sie nicht mitten unter einem Gesange fortlaufen; denn dadurch hätte sie sich allen Anspruch auf seine Sitten benommen. Madam